

Der Pater und das tote Reh

Den Text „Der Pater und das tote Reh“ hat der Schriftsteller Ferdinand von Schirach (geb. 1964) im Alter von 49 Jahren geschrieben, als er gefragt wurde, welche Lehrerin oder welcher Lehrer für sein Leben und seine Entwicklung wichtig war. Natürlich geht es um einen Lehrer – aber es geht auch um ein Tier.

- 1 Lest die Geschichte, die eine Lücke hat: der einzige Satz, den der Lehrer sagt, wird zunächst nicht mit vorgelesen. Am Schluss der Unterrichtseinheit werdet Ihr dann die vollständige Geschichte lesen.
- 2 Warum haben die Schüler die Falle aufgestellt? Nennt die möglichen Gründe.
- 3 „...und wir waren schuld“ (Z. 10): Erklärt diesen Satz. Würdet Ihr auch sagen, der 11jährige Schüler und seine Klassenkameraden seien *schuld*? Diskutiert!
- 4 „...es war gut, etwas für das Reh zu tun“ (Z. 14): Was ist hier gemeint? Interpretiert diesen Satz!
- 5 Wie könnte der einzige Satz des Paters lauten? Überlegt erst alleine, dann mit einer Partner*in, und schreibt danach einen eigenen Satz auf. Wichtig ist: der Satz muss so sein, dass der Schüler sich nach über dreißig Jahren noch an ihn erinnert.

Der Pater und das tote Reh

- Als es passierte, war ich noch sehr jung, elf oder zwölf Jahre alt. Wir übernachteten auf einer großen Holzhütte, die zu unserem Internat gehörte. Die Hütte war auf einem Berg, vier Stunden zu Fuß entfernt, aber dort oben war eine andere Welt, es gab nur die Bäume und die Wiesen und den Himmel und nichts sonst.
- 4
- Es hatte die ganze Nacht geschneit. Am Morgen trat ich vor die Tür, ich sollte Holz für den Kamin holen. Das Reh lag hinter dem Holzstapel. Es lebte noch, sein linker Hinterlauf war in der Eisenfalle eingeklemmt, der Knochen war gesplittert, und es hatte zu viel Blut verloren. Wir hatten die Falle auf dem Dachboden gefunden. Wir hatten sie aufgeklappt und Sonnenblumenkerne und Haferflocken davorgelegt, wir hatten uns vorgestellt, dass wir einen Wolf fangen würden oder einen Bären. Eigentlich hatte keiner daran geglaubt, dass wir überhaupt etwas fangen würden, weil solche Dinge ja nie funktionieren. Aber jetzt lag dort das Reh, und wir waren schuld. Ich rief den Pater* und die anderen.
- 12 Der Pater war ein alter Mann. Er war im Krieg gewesen und erst danach zu den Jesuiten* gegangen. Er sagte nichts. Er nahm einen Stein, kniete sich in den Schnee und schlug den Schädel des Rehs ein. Dann ging er in die Hütte, holte Schaufeln und gab sie uns. Wir gruben den ganzen Tag, der Boden war hart gefroren, aber es war gut, etwas für das Reh zu tun, das wir getötet hatten. Schließlich standen wir vor dem Erdhaufen, in dem das Reh jetzt lag. Wir waren müde, und wir schämten uns. Der Pater sagte nichts von einem Geschöpf Gottes, er stellte auch kein Kreuz auf und er sprach kein Gebet. Er hatte noch Blut an seiner Soutane* und an seinen Händen. Er sagte nur einen einzigen Satz an diesem Tag. „.....“ Ich habe
- 18 das nie wieder vergessen.

Textquelle: Ferdinand von Schirach, Schriftsteller. Aus: DIE ZEIT Nr. 29, 2013, zuletzt abgerufen am 4.1.2024, unter: www.zeit.de/2013/29/lehrer-praegung-einzelbeispiele

Worterklärungen

Pater: Das Wort stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Vater“. Es wird als Anrede für katholische Priester verwendet.

Jesuiten: Die Jesuiten sind Mönche, die zu einer katholischen Glaubensgemeinschaft gehören, die von Ignatius von Loyola im 16. Jh. gegründet wurde. Jesuiten arbeiten in vielen Ländern, oft als Lehrer und Professoren.

Soutane: Eine Soutane ist ein langes Gewand, das Priester tragen.



https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bc/R%C3%A5bock_i_n%C3%A4rbild.jpg. Fotograf: Tjustoparn

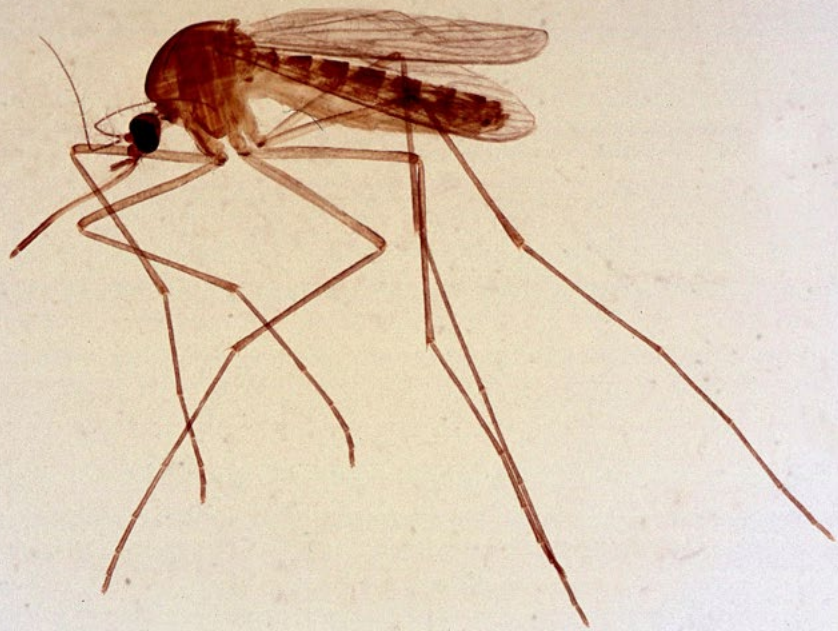
Tier und Mensch – Was sind wir füreinander?

- 1 Betrachtet das Reh auf dem Foto und beschreibt es möglichst genau.
- 2 Das Reh schaut uns direkt in die Augen.
 - Habt Ihr den Eindruck, dass Ihr erkennen könnt, welche Gefühle das Reh gerade hat?
 - Könnte das Reh erkennen, welche Gefühle Ihr habt?
 - Können Mensch und Tier überhaupt so etwas Tiefes wie Gefühle voneinander erkennen? Tauscht Euch darüber aus.
- 3 In einer der Schöpfungserzählungen der Bibel heißt es, dass der Mensch lebendig wird, weil Gott ihm seinen Atem einhaucht (1. Buch Mose 2,7). Durch Gottes Atem wird der Mensch eine lebendige Seele. „Seele“ und „Atem“ gehören zusammen.

Auch über die Tiere wird in den Schöpfungserzählungen gesagt, dass sie lebendige Seelen sind (z.B. 1. Buch Mose 1,20). In einem anderen biblischen Buch hat ein Autor über den Menschen im Vergleich zum Tier nachgedacht. Hier heißt es:

Alle beide haben ein und denselben Atem, durch den Gott sie am Leben erhält. Nichts hat der Mensch dem Vieh voraus. (Prediger Salomo 3,19b)

- Was heißt das? Formuliert diese Aussage in Euren eigenen Worten!
 - „Nichts hat der Mensch dem Vieh voraus“ – Stimmt Ihr dieser Aussage zu? Was spricht dafür, was spricht dagegen?
 - Wenn alle Menschen daran glauben würden, dass Tiere genau wie Menschen lebendige Seelen sind – was würde sich in der Welt verändern?
- 4 Tier und Mensch – was sind wir füreinander?
Schaut Euch nochmals das Foto an und erinnert Euch an das, was Ihr bei Aufgabe 2 und 3 geschrieben und gesagt habt. Dann beantwortet die Frage, indem Ihr einen Brief an das Reh verfasst.



Alan R. Walker: Culex female (<https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%BCcke#/media/Datei:Culex-female.jpg>)

Mensch und Mücke – sind wir gleich?

- 1 Schaut Euch die Stechmücke auf dem Foto genau an – und erinnert Euch an alle Mückenstiche, die Ihr schon bekommen habt. Findet fünf Adjektive, mit denen Ihr eine Mücke beschreiben könnt.
- 2 Wie beschreibt Albrecht Haushofer in seinem Gedicht die Mücke? Unterstreicht alle Textstellen, die Ihr dazu findet. Vergleicht seine Beschreibung mit Eurer – was fällt Euch auf?
- 3 „Wir sind ja beide, Mensch und Mücke, nichts als kleine Schatten eines großen Lichts.“
 - Was könnte damit gemeint sein? Erklärt diesen Satz in Euren eigenen Worten.
 - Stimmt Ihr dem Dichter zu? Wenn ja: Was hat Euch überzeugt? Wenn nicht: Formuliert Euren Widerspruch!
 - Hat die Mücke ein Recht darauf, den Menschen zu stechen? Muss der Mensch sie zustechen lassen, so wie Haushofer es in seinem Gedicht tut? Hat der Mensch das Recht, eine Mücke zu erschlagen? Diskutiert!

Albrecht Haushofer (1903-1945), war Hochschullehrer für Geographie, Schriftsteller und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Er wurde verhaftet und kurz vor Kriegsende hingerichtet. Dieses Gedicht schrieb er während seiner Zeit im Gefängnis in der Lehrter Straße in Berlin-Moabit.

Die Mücke

Ein leisestes Gesurr. Auf meine Hand
Sinkt flügelstirrend eine Mücke nieder,
Ein Hauch von einem Leib, sechs zarte Glieder –
Wo kam sie her aus winterlichem Land?

Ein Rüssel - Schlag ich zu? Missgönn ich ihr
Den Tropfen Blut, der solches Wesen nährt?
Den leichten Schmerz, den mir der Stich gewährt?

Sie handelt, wie sie muss. Bin ich ein Tier?
So stich nur zu, du kleine Flügelseele,
Solang mein Blutgefäß dich nähren mag,
Solang du sorgst um deinen kurzen Tag!

Stich zu, dass es dir nicht an Kräften fehle!
Wir sind ja beide, Mensch wie Mücke, nichts
Als kleine Schatten eines grossen Lichts.

Aus: Albrecht Haushofer: Moabiter Sonette. Hrsg. v. Amelie von Graevenitz. München 2012, S. 23. Die Schreibweise wurde beibehalten.

Friede zwischen Mensch und Tier

Im Friedensreich

Dann ist der Wolf beim Lamm zu Gast, und der Leopard liegt neben dem Böckchen.

Ein Kalb und ein junger Löwe grasen miteinander, ein kleiner Junge hütet sie.

Kuh und Bär weiden zusammen, ihre Jungen liegen nebeneinander.

Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.

Ein Säugling spielt am Loch der Natter.

Ein kleines Kind streckt seine Hände aus über der Höhle der Giftschlange.

Jesaja 11,6-8



https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/6f/011_The_lion_king_Tryggve_in_the_Serengeti_National_Park_Photo_by_Giles_Laurent.jpg

Dieser Text ist in einer Zeit geschrieben worden, als die Menschen – anders als heute – zu Recht Angst haben mussten vor wilden Tieren. Tiere waren eine Bedrohung für Menschen; heute sind Menschen eine Bedrohung für Tiere.

Viele Autoren der Bibel stellen sich ein Reich des Friedens vor, in dem endlich alles Leiden ein Ende hat. Was soll mit den Tieren in diesem Reich geschehen? Dazu gibt es unterschiedliche Ideen. Die eine ist, dass die gefährlichen Tiere vernichtet werden, damit die Menschen keine Angst mehr haben müssen.¹ Eine zweite Idee ist, dass Gott mit den Tieren einen Vertrag schließt, damit sie den Menschen nicht mehr schaden.² Und eine dritte Idee sehen wir in diesem Text aus dem Buch Jesaja.

- 1 Gebt diese Idee in Euren eigenen Worten wieder!
- 2 Wenn die sechs Sätze, mit denen Jesaja das Friedensreich beschreibt, in unserer Gegenwart geschrieben worden wären, würden sie anders aussehen. Denn es sind nicht (mehr) die Tiere, die den Frieden zwischen Mensch und Tier bedrohen, sondern die Menschen.
 - Wie sieht es aus, wenn Tiere miteinander und mit den Menschen in Frieden leben können? Schreibt einen neuen Text in sechs Sätzen und überlegt Euch eine eigene, zu Eurem Text passende Überschrift.
 - Überlegt dabei: Welche Menschen sind für Tiere so gefährlich, wie es der Löwe für die Menschen ist? Wählt für Euren Text Wörter aus der Wortliste aus oder findet eigene Wörter!

Schlachter

Insektenvertilgungsmittelspritzer

Schnelle Autofahrer in der Nacht

Löwendompteure

Zoobesitzer

?

?

?

¹ Jes 35,9

² Hos 2,20

Ein einziger Satz

Inzwischen habt Ihr Euch mit mehreren anderen Texten und Gedanken beschäftigt.

- 1 Schaut Euch nun Euren „einzigsten Satz“ wieder an – gibt es etwas, was Ihr nun verändern möchtet? Schreibt den Satz nochmals auf.
- 2 Nun lest die Geschichte ein zweites Mal, diesmal mit dem Satz des Paters. Vergleicht ihn mit Euren Sätzen! Was gefällt Euch am Satz des Paters, was fehlt Euch und was stört Euch vielleicht?
- 3 Zum Schluss veranstaltet eine „Lesung“ in Eurer Lerngruppe und lest Eure Sätze der Reihe nach vor!

Der Pater und das tote Reh

Als es passierte, war ich noch sehr jung, elf oder zwölf Jahre alt. Wir übernachteten auf einer großen Holzhütte, die zu unserem Internat gehörte. Die Hütte war auf einem Berg, vier Stunden zu Fuß entfernt, aber dort oben war eine andere Welt, es gab nur die Bäume und die Wiesen und den Himmel und nichts sonst.

Es hatte die ganze Nacht geschneit. Am Morgen trat ich vor die Tür, ich sollte Holz für den Kamin holen. Das Reh lag hinter dem Holzstapel. Es lebte noch, sein linker Hinterlauf war in der Eisenfalle eingeklemmt, der Knochen war gesplittert, und es hatte zu viel Blut verloren. Wir hatten die Falle auf dem Dachboden gefunden. Wir hatten sie aufgeklappt und Sonnenblumenkerne und Haferflocken davorgelegt, wir hatten uns vorgestellt, dass wir einen Wolf fangen würden oder einen Bären. Eigentlich hatte keiner daran geglaubt, dass wir überhaupt etwas fangen würden, weil solche Dinge ja nie funktionieren. Aber jetzt lag dort das Reh, und wir waren schuld. Ich rief den Pater* und die anderen.

Der Pater war ein alter Mann. Er war im Krieg gewesen und erst danach zu den Jesuiten* gegangen. Er sagte nichts. Er nahm einen Stein, kniete sich in den Schnee und schlug den Schädel des Rehs ein. Dann ging er in die Hütte, holte Schaufeln und gab sie uns. Wir gruben den ganzen Tag, der Boden war hart gefroren, aber es war gut, etwas für das Reh zu tun, das wir getötet hatten. Schließlich standen wir vor dem Erdhaufen, in dem das Reh jetzt lag. Wir waren müde, und wir schämten uns. Der Pater sagte nichts von einem Geschöpf Gottes, er stellte auch kein Kreuz auf und er sprach kein Gebet. Er hatte noch Blut an seiner Soutane* und an seinen Händen. Er sagte nur einen einzigen Satz an diesem Tag. „Wir alle“, sagte der Pater, „haben nur dieses eine Leben.“ Ich habe das nie wieder vergessen.

Textquelle: Ferdinand von Schirach, Schriftsteller. Aus: DIE ZEIT Nr. 29, 2013, zuletzt abgerufen am 4.1.2024, unter: www.zeit.de/2013/29/lehrer-praegung-einzelbeispiele